

**Predigt zu Lk 15,1-3. 11b-32, 3. Sonntag n. Trin., 7. Juli 2019**

Die Erzählung vom Vater mit den zwei Söhnen ist eines der bekanntesten Gleichnisse des Neuen Testaments. Vielleicht haben sie diesen Abschnitt schon umgesetzt in ein Bild gesehen. Häufig wird ein Vater mit seinen weiten oder freundlich umfassenden Armen dargestellt. Die Wiederaufnahme des Sünders steht im Zentrum der meisten Kunstbilder. Welches Motiv aus der Lehrerzählung würden sie wählen? Wo liegt für sie die Schlüsselszene des Gottesreichsgleichnisses? Ist es der am Anfang geschilderte Abschied, der schon die Gefühle der drei Personen widerspiegelt? Oder ist ihnen der Moment der Umkehr besonders wichtig, als der jüngere Sohn in sich geht?

Ich sehe die Pointe der Parabel in dem, was Jesus als seinen Auftrag in vielen Worten und Taten deutlich gemacht hat: (Lk 11,23) Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Jesus ist also der Sammler, der gute Hirte, der zusammenholt und zusammen hält: die Kranken, die Außenseiter, die, die in gottwidrigen Arbeiten verstrickt sind.

Die aufregende Episode zielt auf eine Zusammenführung, ein Sammeln von einer auseinanderfallenden Familie. Im weiteren Deutungshorizont geht es m.E. um eine versöhnte Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, um ein Fest unterschiedlicher Menschen, die von Gott berufen sind.

Was in den vielen Auslegungen dieser biblischen Konfliktgeschichte meist zu kurz kommt, ist der Blick auf den älteren Bruder. Er scheint ja der Verlierer gewesen zu sein. Und ob er seine neidische Haltung gegenüber dem jüngeren Bruder ablegen konnte, so dass ein für alle fröhliches Fest gefeiert werden konnte, oder ob die Ungerechtigkeit weiter in ihm nagte, wissen wir nicht. Das Gleichnis hat einen offenen Schluss. Das ist so gewollt, aber ärgerlich! Zuhörer wissen gerne, wie eine Erzählung ausgeht. Und deshalb werde ich das Gleichnis für uns neu nacherzählen und einen Schluss andeuten.

Nicole öffnet den Briefkasten und findet neben Werbung, dem neuen Gemeindebrief der Kirchengemeinde, zwei Rechnungen auch einen merkwürdig beklebten, leicht angerissenen Brief in einem Postkartenformat. Es steht kein Absender auf einer der beiden Seiten des Briefes. Sie liest ihren Namen, der mit Hand geschrieben ist. Die Briefmarken deuten auf die Karibikinsel Haiti hin und Nicole überlegt, ob Freunde von ihr gesagt hatten, sie würden Urlaub in den Tropen machen. Als sie wieder im Haus ist, schaut sie kurz ins Zimmer ihrer Mutter, die noch schläft. Sie setzt sich an den Küchentisch, holt den Brieföffner heraus und öffnet den Brief vom fernen Kontinent. Kaum sieht sie die Schrift und überfliegt das Schreiben, durchfährt sie eine lange vergessene Anspannung. Sie greift unwillkürlich in die Schale mit Schokolade, gießt sich Kaffee ein und liest: „Liebe Schwester, du wunderst dich sicher von mir zu hören. Mittlerweile sind ja 12 Jahre vergangen, seit dem ich von Zuhause weg bin. Ich kann mir gut vorstellen, dass du keine Lust hast, meine Zeilen zu lesen. Aber ich hoffe inständig, dass du es doch tust. Denn ich bin hier völlig gescheitert und kann

ohne deine Hilfe auch nicht mehr weg. Ich wollte natürlich mit unserer Mutter sprechen, aber ich hörte von einer Frau, vermutlich einer Pflegekraft, die dir zuhause hilft, dass du jetzt alle Dinge regelst, weil Mutter dement geworden ist. Das tut mir natürlich sehr leid und sicher bist du nach wie vor wütend über meinen Ausbruch, um mich selbst zu finden – du wirst darüber sicher nur spöttisch lächeln. Und wie ich darum bat, das eine Auto zu verkaufen und mir die Sparguthaben und den Schmuck zu überlassen. Ich bin damals sehr stolz über meinen Mut gewesen und dachte, ich baue mir eine ganz neue Existenz auf. Ich schreibe es offen: Ich stecke als Ausländer in einem der ärmsten Länder der Welt fest. Hier ist alles gefährlich. Ich bin schon mehrfach überfallen worden, obwohl ich schon längere Zeit gar kein Bargeld mehr habe. Mein Handy ist mir gestohlen worden. Die Leute hungern regelrecht und du kannst dir vielleicht anhand der Nachrichten vorstellen, was hier das schwere Erdbeben und die Hurrikans Matthew und Irma angerichtet haben. Jetzt gibt es landesweite Proteste und das Leben ist noch schwieriger geworden. Ich weiß nicht mehr ein noch aus. Ich will bloß weg hier, aber die Ausreise kostet allein umgerechnet 30,-€. Wenn ich im Nachbarstaat, der Dominikanischen Republik bin, kann ich bestimmt Arbeit finden und mir den Rückflug verdienen. Ich möchte in Deutschland noch einmal von vorne beginnen. Ich würde, wenn du es dir vorstellen kannst, vorübergehend im Schuppen wohnen und den Garten machen. Natürlich kannst du dich auch bei der Pflege von „Mutti“ auf mich verlassen, wenn du mir das glaubst.

Hilfst du mir? Dein Bruder Stefan.

P.S.: Falls du dazu bereit bist, mir das Geld zu leihen, schicke es bitte an das folgende Konto eines Kumpels, der mir noch einen Gefallen schuldet.

Nicole muss nach diesem Brief erst einmal mit einer Freundin telefonieren. Und dann kommen ihre täglichen Pflegearbeiten auf sie zu. Sie hilft ihrer Mutter, die sie dankbar anlächelt. Sie wird von ihr gefüttert und frisch gemacht. Heute muss sie mit ihr auch zur Ärztin, weil sich die Nierenwerte weiter verschlechtert haben. Als sie die Wäsche gewaschen, das Haus aufgeräumt, die Zeit im Wartezimmer der Ärztin und das Gespräch mit dieser hinter sich hat, legt sie ihre Mutter warm eingepackt auf eine Liege im Garten und hofft auf eine kurze Zeit, um sich selbst zu sortieren und vor allem um sich Gedanken zum Brief ihres Bruders zu machen. Als könnte ihre Mutter wieder einmal ihre Gedanken lesen, fragt sie: „Was ist eigentlich mit Stefan? Ich habe so lange nichts von ihm gehört!“ Nicole versucht ruhig zu bleiben und antwortet: „Dem geht’s gut, Mutter!“ Dann geht sie wieder ins Haus und überlegt sich eine Antwort. Am liebsten würde sie ihm schreiben, dass es ihm ganz recht geschehe. Vor allem fehle es ihm vollkommen an Verantwortungsgefühl. Er habe sich nie gemeldet und nach ihr und der Mutter erkundigt, als sei ihm alles egal. Er war auf sich fixiert. Seine Interessen waren auf ihn selbst bezogen. Fürsorge, Rücksichtnahme und Geduld waren Fremdwörter für ihn. Und jetzt, wo er gestrandet ist und merkt, dass seine tollen Pläne, ein Tourismusgeschäft zu

entwickeln, sich nie und nimmer mehr in Haiti verwirklichen lassen, weil Touristen eben nicht gern vom nächsten Wirbelsturm erschreckt, von Banden ausgeraubt und von Behörden betrogen werden wollen, da fällt dem „Brüderchen“ die Schwester ein, die in der Zwischenzeit ihre Jahre an der Seite der Mutter verbracht hat, damit diese nicht in ein Pflegeheim muss. Er hat sich offensichtlich noch nicht einmal an eine Kirchengemeinde oder die deutsche Botschaft in Port-au-Prince wenden wollen. Jetzt aber, so triumphiert sie innerlich, habe ich sämtliche Vollmachten. Ohne meine Zustimmung wird dem Bruder, der sich um die Arbeit zuhause gedrückt hat und ganz unsolidarisch abgehauen ist, nicht mehr geholfen. Weshalb, so fragt sie sich, sollte ich ihn jetzt über Wasser halten? Bei den Gedanken erschrickt sie kurz vor ihren eigenen Rachegefühlen. Vor ihr liegt noch die Zeitung mit dem Bild der Kapitänin der Sea-Watch, die wegen ihrer Weigerung, Menschen im Mittelmeer ertrinken zu lassen, in Italien angeklagt wird. Hat diese Frau nicht das Recht auf ihrer Seite, weil unsere jüdisch-christlichen, letztlich unsere europäischen Werte schlicht und einfach sagen: „Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt.“ Als Schwester hat sie den Impuls, ihren Bruder in seinem Sumpf versinken zu lassen und zugleich spürt sie, dass sie mit dieser Entscheidung selbst nicht glücklich werden kann. Sie würde etwas in ihrer Seele verkümmern lassen. Sie würde sich selbst schaden. So wie es Menschen gibt, die auf die mutige Carola Rackete wütend sind, weil sie die „Festung Europa“ nicht verteidigt, so gibt es in ihr eine Stimme, die sich auch weigert, ihrem Bruder die Hand zu reichen. Sie kommt nicht zur Ruhe. Das Gespräch mit der Ärztin geht ihr durch den Kopf. Es war unverblümt deutlich. „Die Nieren ihrer Mutter werden nicht mehr lange ausreichend arbeiten“, hatte diese gesagt. Sie solle sich auf einen baldigen Abschied gefasst machen. Sie greift zum vierten Mal zu dem Brief auf dem Tisch. Je häufiger sie die Bitte ihres Bruders liest, desto deutlicher wird ihr, dass er sich verändert haben muss. Sie greift zum Hörer und erkundigt sich nach den Bedingungen für einen Geldtransfer nach Haiti.

Wochen gehen ins Land. Eines Morgens blinkt eine Emailnachricht ihres Bruders auf dem Display ihres Smartphones auf. Sie liest neugierig und voller Erwartung: „Liebe Schwester, du bist so großzügig gewesen. Ich kann dir nicht genug danken und werde dir alles zurückzahlen, darauf kannst du dich verlassen. Ich bin auf dem Weg. Du wirst deine Hilfe nicht bereuen. Dein Bruder Stefan.“

Sie tippt umgehend folgende Antwort in ihre Tasten: „Lieber Stefan, ich bin wirklich froh, dass du heil aus dem Land gekommen bist. Konntest du mit dem Geld nach Deutschland fliegen? Leider kannst du Mutter nicht mehr sprechen. Sie ist friedlich eingeschlafen, hat aber immer wieder nach dir gefragt. Wenn du es schaffst, ist am Freitag die Beisetzung um 12.00 Uhr auf dem kirchlichen Friedhof. Es wäre auch für uns gut, wenn wir beide gemeinsam dabei sein könnten. Alles Gute, Nicole“.

Liebe Gemeinde, Jesus ging es vor 2000 Jahren um das Sammeln der Kinder Abrahams. Er wollte, dass sich sein Volk nicht zersetzt, aufspaltet und letztlich zerstreut. Jesus erwartete das anbrechende Gottesreich, das mit ihm begann, durch die Veränderung des Verhaltens aller. Die meisten, so meinte Jesus, haben etwas umzugestaltet in ihrem Leben, um die Bindung unter den Menschen und zu Gott in eine leidenschaftliche Beziehung zu verwandeln.

Heute muss die Gemeinschaft der Kinder Gottes weltumspannend betrachtet werden. Wie können wir alle das unschätzbare Erbe zusammenhalten? Was ist das Erbe überhaupt? Zunächst wird mir durch den griechischen Begriff skorpizein deutlich, dass hier an ein sinnloses Verprassen von wertvollen Ressourcen gedacht ist. Wer ist heute der jüngere Bruder, der das Erbe der Schöpfung, die Ressourcen der Erde, die Wald-, Fisch- und Tierbestände verprasst, verschleudert und durch sinnloses Treiben verschwendet? Und wer ist es, der die Mitmenschlichkeit verrät? Wer verkauft die Würde des anderen für seine eigenen Interessen? Viele werden sich wie der jüngere Sohn besinnen müssen. Sie werden sich bei denen zu entschuldigen haben, die nicht auf Kosten anderer leben konnten: den Armen, den Kindern und den kommenden Generationen. In diesem Sinne brauchen wir eine Art Versöhnungskommission, die uns im Geist Jesu zusammenhalten lässt. Wer verstreut, der vergeht. Wer sammelt, der bleibt. Der Prophet Micha sah die Hoffnung aufleuchten, dass Gott sich unser wieder erbarmt und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen wird. Und dann leben nicht mehr wir, sondern Christus in uns, damit alle über dem Wasser gehalten werden und wir gemeinsam das Leben und die Schöpfung feiern. Amen.